

Unser Bairisch - ein unverzichtbares Kulturgut

Auszüge aus einem Vortrag von

Dr. Ludwig Zehetner

beim AK Heimatgeschichte/Bayer. Wald-Verein am 03.03.2006

Der Dialekt - eine „heruntergekommene“ Form der Standardsprache?

Jahrzehntelang wurde der Dialekt verachtet, galt als „heruntergekommene, verderbte“ Form der Sprache. Auf allen Stufen der Erziehung war mundartlicher Klang und Wortschatz verpönt und sollte den Kindern ausgetrieben werden. Eifrig hat man darüber diskutiert, inwiefern die Dialekte als eine „Sprachbarriere“ zu verstehen seien, wodurch deren Sprecher von schulischem, beruflichem und wirtschaftlichem Erfolg ausgeschlossen würden und weshalb es geraten sei, die Mundarten zu unterdrücken, um sie möglichst rasch verschwinden zu lassen. Jetzt erleben wir eine erstaunliche Kehrtwendung. Im Jahr 2005 veröffentlichten namhafte Zeitungen Beiträge unter folgenden Überschriften: „Bairisch, gut auch fürs Hirn“ - „Dialekt macht schlau“ - „Dialekt schafft Lernvorsprung“ - „Mehr Sprachkompetenz bei Mundartlern“. Und der bayerische Kultusminister Siegfried Schneider verkündete: „Die Mundart ist kein Manko, sie ist eine Bereicherung“.

Diese Behauptungen sind allerdings nur richtig un-

ter der Voraussetzung, dass sowohl Dialekt als auch Standardsprache verfügbar sind. Nach Erkenntnissen der Hirnforschung führt das ständige Hin- und Herschalten zwischen den zwei Sprachebenen (code switching) zur Aktivierung bestimmter Synapsen und fördert die Intelligenz. Um den Kindern die Chance einer „inneren Mehrsprachigkeit“ zu bieten, sollten Eltern und Erzieher den Dialekt mit Selbstverständlichkeit gebrauchen, damit auch in Zukunft beide Sprachebenen verfügbar bleiben. Es ist sogar anzuraten, die vom Standard deutlich abweichenden Varianten zu pflegen, also mit gesundem Selbstbewusstsein festzuhalten an den überlieferten typisch bairischen Lautungen, Formen und Ausdrücken, von denen in diesem Beitrag eine Auswahl vorgestellt wird. Zum Wohle der Kinder - und nicht um irgendwelcher nostalgischen Heimattümelei willen - lohnt es sich, den Dialekt zu bewahren und um dessen besondere Qualitäten zu wissen.

Ist Bairisch in seiner kleinräumigen Vielfalt schon verloren?

„Noch ist Bairisch nicht verloren“, lautet eine Zeitungsüberschrift von 2006. Wie sehr gerade in Bayern die breite Öffentlichkeit an den Mundarten interessiert ist - auch wenn deren aktiver Gebrauch im Alltag deutlich zurückgeht - zeigte der im Herbst 2004 veranstaltete Wettbewerb „Mein liebstes bayerisches Wort“, zu dem mehr als 10.000 Meldungen eingingen. Zu denken geben allerdings viele der beigegebenen Erläuterungen. Vielfach „übersetzen“ die Einsender die ihnen vertrauten Ausdrücke gnadenlos ins Norddeutsche - in der irrigen Meinung, dieses sei das „bessere“ Deutsch. Da finden sich Wortgleichungen wie die folgenden: *Reiberdatschi*, *Dotsch* = „Reibekuchen“, *Radltragen*, *Radltruchen*, *Rawérn* = „(die) Schubkarre“, *Rotzlöffel*, *Rotzhippen* = „frecher Junge,

freche Göre“, *Scherzl* = „Kanten“, *Loawedoag* = „Brötchenteig“, *dantschig* = „knuddelig, putzig“, *pfundig* = „toll“, *Ratschkathl* = „Quasselstrippe“, *Britschn*, *Britschhaferl*, *Verklaghafel* = „Petze“, *Pfiat di* = „Tschüß“ und dergleichen mehr. In beschämender Weise zeigen solche Angaben, wie wenig sprachliches Selbstbewusstsein die Bayern besitzen, wenn sie einheimische Bezeichnungen selbstverständlich solchen aus dem „anderen Deutsch“ unterordnen. Verräterisch sind auch Angaben wie diese: „*Droad*, ein auf dem Land noch gebräuchlicher anderer Ausdruck für Getreide.“ So etwas beweist mangelndes Sprachverständnis, d.h. man erkennt nicht, dass bairisch *Droad* nichts anderes ist als die lautgesetzliche Entsprechung von schriftdeutsch „Getreide“.

Das Bairische ist eine Sprache mit eigenen Regeln.

Hier soll es darum gehen, einen festen Standpunkt zu sichern gegenüber unserer heimatlichen Mundart, die wir schätzen und lieben. Was man liebt, das muss man auch kennen. Darum will ich anhand einer Auswahl von Merkmalen die Eigenständigkeit des Bairischen aufzeigen, in Lautung, Formenlehre und Wortschatz, um den Appell zu fundieren, dieses Kulturgut als unverzichtbaren Wert unserer Heimat zu pflegen und zu schützen.

Beginnen wir unseren Einblick in die Regelmäßigkeit des Bairischen mit der Analyse des kurzen Satzes „**Remmaraweng Boarisch**“ - das ist der Titel eines Sprachlehrgangs auf der Homepage des „Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V.“; der Teil „Lautlehre“ ist seit dem 1. März 2006 im Internet verfügbar unter

<http://www.bairische-sprache.com/Index/Remmaraweng%20Boarisch%20-%20Lehren/Lautlehre-1%20Uebersicht.htm>

Überträgt man „Remmaraweng Boarisch“ in die Standardsprache, so heißt es: „Reden wir ein wenig Bairisch!“ - oder, eher der nördlichen Idiomatik entsprechend: „Lasst uns ein wenig Bairisch sprechen!“ Hier erkennen wir bereits einen markanten Unterschied. Im Bairischen beginnen Aufforderungen niemals mit „Lasst uns ...“, wir sagen „Reden wir, essen wir, zahlen wir, gehen wir, ...!“.

Über diesen Unterschied im Satzbau hinaus lassen sich 9 Veränderungen gegenüber dem Standard auffindig machen - Lautgesetzlichkeiten, die fürs Bairische bezeichnend sind (siehe Tab. 1).

Rem Reden	mar wir ⁶	a ein	weng wenig ⁷	Boarisch B ⁸ ai ⁹ risch
<p>(1) Wegfall von unbetontem <i>e</i>: <i>reden</i> > <i>redn</i> (Elision, Synkope) (2) Einschmelzung von <i>d</i> in das folgende <i>n</i>: <i>dn</i> > <i>n</i> (Totalassimilation) (3) Angleichung des <i>n</i> an den Anfangslaut des Folgeworts: <i>n-m</i> > <i>m</i> (Assimilation) (4) Bairisch <i>mir</i> „wir“, hier in der „Anhängsel-Form“ <i>ma</i> (Enklitikon) (5) Kürzung des ursprünglich langen Vokals von <i>reden</i> vor Doppelkonsonant: <i>remm</i> (Silbenschnittwechsel, Fortis-Silbe) (6) Vor dem vokalischen Anlaut der Artikelform <i>a</i> tritt das (ansonsten stumme) <i>r</i> wieder in Erscheinung (als Hiattilger, „linking <i>r</i>“): <i>mar-a</i> (7) Verlust der Silbenwertigkeit von <i>-ig</i>: <i>wenig</i> > <i>weng</i> (Assimilation) (8) Das anlautende <i>b</i> ist stimmlos, nicht von <i>p</i> zu unterscheiden (Halbfortis) (9) alt-/mittelhochdeutsch <i>ei</i> > <i>oa</i>: <i>Bairisch</i> > <i>Boarisch</i></p>				

Tabelle 1

Die bairische Grammatik - ein eigenständiges System

Die bairische Phonologie (Lautlehre) stellt ein eigenständiges System dar, das nicht von der Hochsprache abhängig ist. Mundartliche Lautformen lassen sich normalerweise nicht von der Standardsprache herleiten; man muss sie kennen. Für Unkundige ist es beispielsweise nicht durchschaubar, warum „zwei, drei“ oder „gehen, drehen, sehen“ im Bairischen jeweils unterschiedliche Vokale aufweisen: *zwoa - drei*; *gêh - dràhn - seng*; oder warum sich „biegen“ und „liegen“ im Dialekt nicht reimen (*biang/buing - liing*), eben sowenig „Krug - Zug“ (*Gruag/Grou(ch) - Zuug*), „Ruhe - Truhe“ (*Rua/Rou - Druuchan*) oder „lehnen - (bei) denen“ (*loana/loina - dene*); dass andererseits aber „Ruß - (sie) muss“, „Glas - Fass“ oder „lügen -

ziehen“ reine Reime bilden: *Ruas/Rous - (sie) muas/mou(s)*, *Glòds - Fòds*, *liang/luing - ziang/zuing*. Von der Hochsprache ausgehend, lässt sich auch nicht erschließen, warum es etwa für „sie können, er kommt, wir kommen“ im Bairischen heißt: *sie kinnan(d)*, *er kimmt*, *mia kemman*; ebenso wenig lässt sich von der Hochsprache her ergründen, warum die Verbform der 2. Person Plural im Bairischen unabdingbar die Endung *-ts* aufweist: *Habts ihr/ees a Gäid dabei?* „Habt ihr (ein) Geld dabei?“ - *Gehts ees/ihr aa mid?* „Geht ihr auch mit?“ - *Ees/ihr wissts, kemmts* „Ihr wisst, kommt“.

Bairische Besonderheiten können oft nur mit einem Rückgriff auf das Mittel- oder Althochdeutsche (Mhd.,

Ahd.) erklärt werden, da der Dialekt vieles aus dem mittelalterlichen Deutsch bewahrt hat, was in der heutigen Standardsprache verschwunden ist. Für die oben erwähnten Beispiele sind die altdeutschen Formen maßgeblich: mhd. *zwei, driu/dri, gên, dræjen, sechen; biegen* (ahd. *biogan, biugan*), *ligen; kruoc, zuc; ruo - we, truhe(n); leinen, denen; ruoz, muoz; glas, vaz, liegen, ziegen, si künnent*, ahd. *er quimit, wir quëman < quëmamês*. Die Endung *-ts* geht auf das bairische Personalpronomen *ees* für „ihr“ zurück. Dass in originalem Bairisch beim Wort „hart“ der Stammvokal *a* lautet, sobald es als Adverb verwendet wird (*hart, hoat*; z.B. *Dea duad/doud se hoat*), jedoch *i*, wenn es Adjektiv ist (*hirt, hiat*; z.B. *S Broud is hiat*), lässt sich nur aus den im Althochdeutschen unterschiedlichen Endungen erklären: Adverb *hart-o*, aber Adjektiv *hart-i > herte* (mit Umlautung des *a* zu *e*) > bair. *hirt*.

Durch den lautgesetzlichen Ausfall von unbetontem *e* reduziert sich die Länge von Wörtern und Sätzen zum Teil erheblich (**Silbeneduktion**). Die dadurch zusammenrückenden Konsonanten werden aneinander angeglichen (**Assimilation**). So erklärt es sich, dass „leben, reden, liegen, Nudeln, Stadel, Rindvieh, Bettelmann,

Schlittenfahren“ im Bairischen meistens *leem* (*m < bn*), *reen* (*n < dn*), *liing* (*ng < gn*), *Nulln*, *Šdòòl* (*l < dl*), *Rimviich* (*ndf > mf*), *Bellmô* (*llm < tlm*), *Schlimfòòn* (*mf < tnf*) gesprochen werden.

Hinsichtlich der Silbenzahl stehen sich Hochsprache und Dialekt nicht selten im Verhältnis von 2 : 1 gegenüber.

Beispiele (Tab. 2):

Gebeten hat sie ihn und gebettelt, bis er es ihr zurückgegeben hat.	20 Silben
<i>Bitt hodsn und bèdld, bis as ia zruckgem hod.</i>	10 Silben
Was wird es denn gekostet haben?	9 Silben
<i>Wòs weadsn kost hòm?</i>	4 Silben

Es gilt zu beachten, dass es vielerlei Abstufungen hinsichtlich des Mischungsgrads von Dialekt und Hochsprache gibt. Zwischen den kleinräumigen Basisdialekten und der (regionalen) Hochsprache existieren viele Nuancen. Die verschiedenen **Sprachebenen** sollen kurz demonstriert werden (siehe Tab. 3).

(1)	<i>Dann sagte ich</i>	Hochsprache im nördlichen Deutschland
(2)	<i>Dann sagte ich</i>	Hochsprache im südlichen Deutschland
(3)	<i>Dann habe ich gesagt</i>	Hochsprache im südlichen Deutschland
(4)	<i>Dànn hãb ich gesãgt</i>	gemäßigte Hochsprache in Altbayern
(5)	<i>Nã hãb i gsãgt</i>	städtische Verkehrssprache in Altbayern
(6)	<i>Nã hòwi gsògt</i>	eher ländlicher Dialekt
(7)	<i>Oft hone gsoad</i>	kleinregionaler Basis-Dialekt

Tabelle 3

Erläuterungen:

Zu (1): helle *a*-Laute, stimmhaftes *d*, stimmhaftes *s*; ö-ähnlicher Schwa-Laut bei *sagte*, Kehlkopfknacklaut vor *ich*

Zu (2): dunklere *a*-Laute, stimmloses *d*, stimmloses *s*; Bindung zwischen *sagte* und *ich* (ohne Kehlkopfknacklaut)

Zu (3): Perfekt statt einfachem Präteritum

Zu (4): *hab* für *habe* (Apokope des *-e*)

Zu (5): *nã* für „dann“; *ge-* > *g-* (Synkope des *-e*); *ich* > *i* (Konsonantenschwund); *gsãgt* mit Kurzvokal (Silbenschnitt)

Zu (6): weitere *a*-Verdumpfung; *b* > *w* (Spirantisierung)

Zu (7): altes Dialektwort *aft/oft* für „dann“; *hone* < mittelhochdeutsch *hân ih* (nicht *hòwe*, was nur die Ausspracheform darstellt von neuhochdeutsch *habe ich*); *-oa-* < mittelhochdeutsch *-age-* (*gesaget*) - Region Unterer Bayerischer Wald

Anhand eines längeren Satzes können einige weitere der vielfältigen Unterschiede zwischen Hochsprache und bairischem Dialekt aufgezeigt werden (Tab. 4):

Sie konnten nicht mehr lenken, weil sie etwas getrunken hatten.
<i>Loatn hams nimma kina, wie de ham èppas drunga ghabt.</i>

Tab. 4

Silbengeheure Übertragung:

„Leiten haben sie nimmer können, weil sie haben etwas getrunken gehabt.“

Lautung:

- „sie“ → *s*
- „nicht mehr“ → *nimmer*
- „etwas“ → *èppas*
- „können“ → *kinna* (< mhd. *künnen*)
- „getrunken“ → *drunga* (*getr-* → *dr-*;
- nk* → *-ng*; *-en* → *-a*)

Wortschatz:

- „lenken“ → *loatn/loitn* (< mhd. *leiten*)
- „sie“ → *de*

Tempus:

- „sie konnten“ (Präteritum, Imperfekt, 1. Vergangenheit)
- *haben können* (Perfekt, 2. Vergangenheit)
- „sie hatten getrunken“ (Plusquamperfekt, 3. Vergangenheit)
- *sie haben getrunken gehabt* (Passé surcomposé, 4. Vergangenheit)

Satzbau/Wortstellung:

Die wichtige Aussage steht am Anfang (*Loatn ...*), das Übrige folgt; Wortstellung nach *weil* wie in einem Hauptsatz.

Ein Lautgesetz, das insbesondere im Mittelbairischen gilt, betrifft die Wechselbeziehung zwischen Konsonantenstärke und Vokallänge innerhalb einer Silbe. Der **Silbenschnitt** hat Vorrang vor den Einzellaute, er bestimmt maßgeblich sowohl Vokallänge als auch Konsonantenstärke. Vor Fortis-Konsonant (gespannte Qualität, Starklaut) kann nur kurzer Vokal stehen, vor Lenis-Konsonant (ungespannte Qualität, Schwachlaut) nur langer Vokal.

Diesem „Silbenschnitt-Gesetz“ entsprechend, können Wörter wie „Vater, Mutter, Meter“ in der Mundart unterschiedlich realisiert werden (Tab. 5):

<p>„Vater, Mutter, Meter“ entweder → <i>Voodä, Muadä, Meedä</i> ▶ Typ I: ungespannte, weiche, schwach geschnittene Silbe = „Lenis-Silbe“, oder → <i>Vattä, Muattä, Mèttä</i> ▶ Typ II: gespannte, straffe, scharf geschnittene Silbe = „Fortis-Silbe“</p>

Tabelle 5

Die Kombination „Langvokal + Starklaut“, wie sie etwa in hochsprachlich „Blut, blutig, (ein) Toter, raten, bluten, Hupe, Rute, Beet, Haken, Häkchen“ vorliegt, widerstrebt dem bairischen Silbenschnittgesetz und tritt daher in stimmigem Dialekt nicht auf. Man vergleiche: *Bluad, bluadig, ä Dodä/Doudä, ròdn* (< *radn*) einerseits (Typ I) – und *bluatn/bliatn/bläitn, Huppm, Ruattn, Bettl, Hackn, Hækkerl* andererseits (Typ II). Ebenso ist es bei „Kurzvokal + weicher Konsonant“; das aus dem Englischen entlehnte Wort „Pudding“ wird dialektnah entweder *Buding* oder *Butting* ausgesprochen; ähnlich bei „Tüte“, wofür man *Düdn/Didn* oder *Dittn* hört (als Ersatz für die Dialektwörter *Rogl, Štranizn/Štarizn*). Konsonantengruppen wie *cht, ft, ks, kt, bst, ndn, ldl, tsch* und andere führen meist zum Silbentyp II, so etwa in *Nòcht, Luft, lanksam, gsakt, er likt, Opst, bintn, gštantn, Runtn, Buitl/Bèitl, Hàntscha* für „Nacht, Luft, langsam, gesagt, er liegt, Obst, binden, gestanden, Runde, Bild(lein), Handschuh“.

Typ I (Lenissilbe)			Typ II (Fortissilbe)	
Dreeg	Dreck	← <i>Dehnung in ein-silbigen Wörtern bzw. keine Dehnung in anderen Wortformen</i> →	dreckë	dreckig
Sòiz	Salz		sòizzn	salzen
Schwiiz	(Schweiß)		schwitzn	schwitzen
Griif	Griff		Griff, greiffä	Griffe, greifen
Fòos	Fass		Fässl	Fässlein
òis	als		òiss	alles
miid	mit		Bitt	Bitte
es iis	es ist		(äso) iss	so ist es
i iis	ich esse		essn, gessn	essen, gegessen
i giib	ich gebe		du gipst	du gibst
Voodä	Vater (<i>abfällig</i>)		Vattä	Vater

Tabelle 6

Schwans	Schwanz	← Konsonanten- schwächung bzw. Erhaltung der Fortisqualität oder Fortisierung →	Schwänzz	Schwänze
Dans	Tanz		danzzn	tanzen
Fiisch	Fisch		Fišš	Fische
hoas	heiß		ă hoassă	ein heißer
roasn	reisen		hoassn	heißen
Wiisn	Wiese		wissn	wissen
Bliiz	Blitz		blitzn	blitzen
Hund	Hund		Hunt	Hunde
Hand	Hand		Hent	Hände, Hand
rund	rund	← Lenis- bzw. Fortis-	Runtn	Runde
Kind, Kindă	Kind, Kinder	Konsonant	Kunt, Kuntn	(Kerl, Kerle)
Schuidn	Schulden	(ggf. Häufung) →	mèitn	melden
wuid, wèid	wild		Buitl, Bèitl	Bild (Dim.)
Weedă	Wetter		Dàttum	Datum
Schliin	Schlitten		Litta	Liter

Fortsetzung Tabelle 6

Bedingt durch die grundsätzliche Dehnung von einsilbigen Wörtern ergibt sich unterschiedlicher Silbenschnitt in ursprünglich ein- bzw. mehrsilbigen Formen desselben Wortstammes (vgl. „Tanz“ → *Dans*, aber: „Tänze, tanzen“ → *Dänzz, danzzn*; „Schritt“ → *Schriid*, aber: „Schritte“ → *Schritt*; „heiß“ → *hoas*, aber: „(eine)

heiße, (ein) heißer“ → *ă hoassě, ă hoassă*. Auf diese Weise verfügt das Bairische auch über eine ganz eigene Möglichkeit zur Differenzierung von Einzahl- und Mehrzahlformen, die der Hochsprache fremd ist.

Beispiele:

auf Schriid und Driid – a bôr Schritt (Schritt, Tritt – Schritte)
a Štriig – zwoa Štrick (Strick – Stricke)
mei Roog – deine Reck (Rock – Röcke)
Koobf – Kepf (Kopf – Köpfe)
a wêha Fuas / wăiha Fous – gwaschne Fiass / Făiss (Fuß – Füße)
a Diisch – zwoa Disch (= Dišš) (Tisch – Tische)
oa Fiisch – a Hauffa Fisch (= Fišš) (Fisch – Fische)

Tabelle 7

Folgerung

„Bairisch, gut auch fürs Hirn“ – „Dialekt macht schlau“ – „Dialekt schafft Lernvorsprung“ – „Mehr Sprachkompetenz bei Mundartlern.“ Bereits in der Einleitung wurde darauf eingegangen, dass dies nur gilt, wenn man sowohl Dialekt als auch Standardsprache beherrscht (code switching). Wenn wir unseren heimischen Dialekt nicht selbstbewusst und selbstverständlich gebrauchen und ihn nicht unseren Kindern und Enkeln vermitteln, dann berauben wir sie um eine Chance. Je nach Gesprächspartner, Situation und Thema kann entschieden werden, ob Dialekt oder Standardsprache angemessen ist, ob man *Kàs, dràhn, lààr, schwâr, Schâr, Hàring, zruck / retour, hupfa, Bruck* sagt – oder *Käse, drehen, leer, schwer, Schere, Hering, zurück, hüpfen, Brücke*, ob *bi stàd, i woafš ned (woifš niat), mid ara grëana Foa, a ganz a scheens Blëame, a guads Flàschl Wëi, biesln, soacha (soicha), schiffen, brunzen* angemessen ist – oder *sei still, ich weiß es nicht, mit grüner Farbe, eine sehr schöne Blume, eine gute Flasche Wein, austreten*. In korrektem Bairisch heißt es zwar *der Butter, das Teller, der Radio*, und der Name der bayerischen Landes-

hauptstadt lautet *Minga* – schriftsprachlich hingegen *die Butter, der Teller, das Radio* und *München*. (Freilich verstehen wir auch Ausdrücke wie *kucken, pinkeln, außen vor, ab und an, Schnee schippen, die Treppe hoch, lecker, kross* – aber wir verwenden sie nicht, weder mündlich noch schriftlich! Das südliche Deutsch hat dafür andere Wörter bereit.)

Die Chance und Freiheit der „inneren Mehrsprachigkeit“ wollen wir uns bewahren und an die jüngere Generation weitergeben. Dann gilt der oben zitierte Satz des Kultusministers: „Die Mundart ist kein Manko, sie ist eine Bereicherung.“

Dr. Ludwig Zehetner ist Honorarprofessor für Dialektologie des Bairischen an der Universität Regensburg und Autor von „Bairisches Deutsch, Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern“ (Edition Vulpes). Auf der Homepage des „Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V.“ kann man sich in seinem „Abriss der bairischen Grammatik“ noch weiter mit der Thematik beschäftigen.